Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. **(Castroper Anzeiger.)** Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissart in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 276. | Castrop, Samstag, den 28. November 1914. | 40. Jahrg.

Der Mißerfolg der englischen Flieger in Friedrichshafen.

Friedrichshafen, 22. November.

Zu dem Anschlag der englischen Flieger auf die Friedrichshafener Luftschiffwerft erfahren wir noch folgende Einzelheiten. Der zur Landung gezwungene Führer des herabgeschossenen Flugzeuges ist der 30 Jahre alte Oberleutnant Martin Bliggs aus Bristol. Er versuchte bei seiner Landung sich mit dem Revolver zur Wehr zu setzen. Er ist schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt, er hat eine Schußwunde. Die beiden Flieger sind zweifellos in Belfort aufgestiegen. Noch nicht aufgeklärt ist, ob sie das neutrale Gebiet der Schweiz überflogen haben. Das Flugzeug Bliggs ist nur wenig beschädigt und wird für deutsche Zwecke Verwendung finden. — Die Meldung, daß der andere Flieger im See ertrunken sei, ist noch nicht bestätigt. Möglicherweise ist er auch nach der Schweiz entkommen. Ein von diesem auch auf die Flugzeughalle in Manzell versuchter Anschlag ist mißglückt. — Der von dem Flieger getötete Mann ist ein Schweizer, ein Schneidergehilfe namens Wiedmann. Die Zeppelinwerft hat keinerlei Schaden erlitten.

Köln, 22. November.

Nach einer Züricher Depesche der Kölnischen Zeitung schwanken die Angaben über die Zahl der Flieger, welche die Friedrichshafener Ballonhalle aufsuchen wollten, zwischen 3 und 6. Gegen zwei Uhr flogen neuerdings zwei Flieger in der Richtung vom Sundgau über Basel. Wahrscheinlich haben sie, während sie der Rheinlinie folgten, schweizerisches Gebiet überflogen.

Verletzung der Schweizer Neutralität durch die Flieger.

Zürich, 22. November.

Ueber den geplanten Ueberfall auf die Luftschiffwerft in Friedrichshafen vernimmt man weiter aus Romanshorn, daß gestern mittag kurz vor 1 Uhr vom Hafen aus weit draußen auf der See drei, nach anderen Berichten fünf Flugzeuge gesichtet worden sind. Sofort hörte man von Friedrichshafen her Schießen und sah während mehr als 5 Minuten zahlreiche Geschosse über dem See explodieren. Bald darauf zog sich dem Schweizer Ufer entlang ein Flugzeug rheinabwärts zurück. Von der ganzen Grenze von Romanshorn bis Basel langen Berichte ein, daß die Flugzeuge rheinauf- und abwärts gesichtet worden sind. Durch diese Meldungen zahlreicher Rheinorte ist unzweifelhaft festgestellt, daß der gestrige Fliegerangriff auf Friedrichshafen unter mehrfacher Verletzung des Schweizer Territoriums erfolgte. Auch der Rückflug erfolgte über Schweizer Gebiet.

Sozialdemokraten.

In der Sozialen Praxis veröffentlicht Dr. Ludwig Heyde im Auszug einer Sammlung von Feldpostbriefen, die in sozialistischen Blättern erschienen sind:

„Und so fuhren wir denn hinaus ins Feld", heißt es im Feldpostbrief eines Sozialdemokraten, den die Frankfurter Volksstimme am 23. September veröffentlichte, „alle den einen Gedanken, das eiserne Muß zwingt uns zum **Kampf für die Existenz des Vaterlandes, für unsere Familie, für unser Volk.** Deshalb war auch die Begeisterung, mit der wir ausmarschierten, eine ernste Willenskundgebung, keine oberflächliche Hurrastimmung." — „Von unserem Abmarsch in Belgien her", heißt es in dem Briefe eines „sehr tätig gewesenen Kieler Parteigenossen", „bin ich nicht ein einziges Mal dazu gekommen, meinen Körper die nötige Ruhe zu geben. Wir befinden uns alle in einem müden, überreizten Zustand, und doch tun wir alle unsere Pflicht und der Wille zum Sieg beseelt uns."

In anderen Soldatenbriefen, die sich in der Fränkischen Tagespost vom 12. und 17. September und im Hamburger Echo vom 13. September finden, äußert sich der Nationalstolz. So in einem Briefe aus Russisch-Polen. „Wenn wir uns die Verhältnisse schon schlecht vorgestellt hatten, so wurden wir noch mehr enttäuscht, als wir das Land sahen. Ein Deutscher, der hier noch nicht gewesen ist, macht sich keinen Begriff davon und kann gar nicht glauben, daß so etwas an der deutschen Grenze überhaupt möglich ist. Also: Auf deutscher Seite eine hübsche Chaussee mit Bäumen, gepflegten Abhängen, sauberen Gräben, die kleinen Brücken über die Bäche usw. in Schwung, Kilometersteine, hübsche, gerade Telegraphenstangen usw., und dann mit einem Male die russische Landstraße. Kein Baum, kein Strauch, kein Wegweiser, keine Grenz- oder Kilometersteine; die Brücken halb verfault aus Holz, kein Geländer daran. Die Telegraphenstangen stehen alle schief ohne jegliche Verstrebung. Eine Schule ist nur in den wenigsten Orten. Und ist eine dort, dauert der Schulbesuch gesetzlich nur zwei Jahre. Soll ein Kind die Schule länger besuchen, muß extra bezahlt werden. Die meisten Kinder besuchen aber, wie gesagt, nicht die Schule." Dankbar empfindet, wer solches gesehen, das, was in der Heimat an Kulturarbeit und Volksbildung schon erreicht ist, klarer wird jedem einzelnen, daß unser deutscher Arbeiter doch recht viel mehr zu verlieren hat als seine „Ketten".

Auch gegenüber den Franzosen ist im Felde manche kritiklose Sympathie des Friedens merklich abgekühlt. „Die Franzosen sind zum Teil ein sehr gemeines Volk", schreibt ein Sozialdemokrat am 1. September. „Die französische Bevölkerung dort ist eine ganz gemeine Bande", meint ein anderer unterm 4. September, und ein dritter hatte nach seinen Erfahrungen im Felde kurz vorher in der Fränkischen Tagespost den nicht eben sehr „völkerverbrüdernden" Vorschlag gemacht, die Gefangenen lieber totzuschlagen als so gut zu behandeln, wie die Deutschen es täten.

Ehrliche Entrüstung herrscht in der Arbeiterschaft über das Bemühen unserer Feinde, uns das Brandmal des Barbarentums aufzudrücken.

Das sind wirklich, sagt Dr. Heyde, schlagende Ausführungen, die das Interesse der Arbeiterschaft am deutschen Siege prachtvoll beleuchten.

Antwerpen in britischer Beleuchtung.

London, 22. Nov. Seit die Briten aus Antwerpen verjagt sind, betrachten sie es mit einem zornigen und einem verächtlichen Auge. Folgende Schilderung der Daily News ist sehr spaßhaft:

Ein Belgier, der Donnerstag nacht von Antwerpen in London ankam, gab nachstehende Beschreibung der Lage in Antwerpen:

„Ich glaube nicht, daß die deutsche Besatzung in Antwerpen mehr wie 2000 bis 3000 Mann beträgt. In keinem Fall haben sie genügende Kräfte, um die durch die Beschießung beschädigten Befestigungen wieder **aufzubauen**, und soweit ich sehen konnte, sind auch keine Versuche zum Wiederaufbau gemacht worden. Nur sind große Geschütze zwischen den Trümmern aufgestellt worden. Auch sind Geschütze zur Bewachung des Hafens aufgestellt. Im ganzen sind verhältnismäßig wenig Belgier zurückgekehrt. (?) Im Gegenteil suchen viele noch nach Holland zu flüchten, doch in den letzten Tagen verweigern die Deutschen jeden Paß. Einen mitleidsvollen Anblick bot der Zug, womit ich fuhr, an der Grenze. Eine Anzahl Frauen und Kinder mußten aussteigen. Die Erlaubnis zum Ueberschreiten der holländischen Grenze wurde ihnen verweigert und sie wurden zurückgeschickt. Sie schrien und weinten, denn vor ihnen über der Grenze war die Freiheit, hinter ihnen die Tyrannei.

Für die Alboche (Schimpfwort für Allemands) ist Antwerpen ein weißer Elephant. Sie müssen es füttern und **können es nicht gebrauchen.**

Am Sonntag lief ein Dampfschiff mit dem Sternenbanner, das Lebensmittel brachte, in den Hafen ein, und Dienstag sollte die Verteilung beginnen. Freiwillig wollen die belgischen Arbeiter für die Alboches nicht tätig sein. Die meisten von ihnen wollen lieber Not leiden als Zahlung von ihnen annehmen. Einen sehr erheiternden Zwischenfall kann ich Ihnen erzählen. Die Deutschen haben zu verschiedenen Malen versucht, eine Schiffsbrücke über die Schelde zu bauen, doch jedesmal als das Wasser bei der Flut stieg, wurden die Boote weggetrieben und sie mußten wieder von neuem anfangen. Die belgischen Arbeiter sahen es und lachten. In den Gastwirtschaften muß man sehr vorsichtig sein. Ein unbesonnenes Wort in Gegenwart der Deutschen, eine Aeußerung, daß die Deutschen im Westen unterliegen, ist genügend, um verhaftet und kriegsgerichtlich zu vielen Monaten oder auch Jahren Gefängnis verurteilt zu werden. Durch die Alboches verhaftet zu werden, wünscht sich keiner. Ich selbst glaube, daß die Deutschen eines Tages bei den **Amerikanern auf Widerspruch** (!) geraten. Ich hörte von jemand, dem ich Glauben schenken darf, daß deutsche Soldaten von einem Lagerraum der Red Star Line, worin amerikanische Güter aufgespeichert waren, die amerikanischen Flagge herunterzerrten. Sie rissen sie mittendurch und vernichteten sie. Doch da kam der amerikanische Konsul und verlangte die Flagge. Sie konnten sie natürlich nicht mehr finden. Dann verlangte der Konsul, daß eine neue angeschafft würde. Als sie gebracht wurde, hißte er die amerikanische Flagge und holte die deutsche Flagge herunter, sie in derselben Weise behandelnd wie seine Flagge behandelt worden war."

Das letzte ist offenbarer Unsinn, zeigt aber wieder die krankhafte Sehnsucht der Engländer, daß **Amerika** für sie die Kastanien aus dem Feuer holt. Also Zwischenfälle, nur Zwischenfälle fabriziert! Wir haben keinen Anlaß, Antwerpen mit einem Armeekorps zu belegen. Denn die vlämische Bevölkerung ist ruhig.

Wie wir die verwundeten Franzosen behandeln.

München, 26. Nov. Der Korrespondent Pierre Mauris schreibt an das „Journal de Geneve" aus München:

Ich erhielt vor einigen Tagen die Autorisation, **im Lazarett von München** einen verwundeten Franzosen zu besuchen. Das Lazarett ist ein großes Gebäude zwischen München und Nymphenburg in einem ruhigen Stadtteil, von einem großen Garten umgeben. Zuerst wurde ich vom Chefarzt, einem sehr liebenswürdigen

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 31

Sie wollte Schwester werden. Es war keine augenblickliche Begeisterung, wie sie manchmal in diesem Alter kommt, um bei dem ersten, völligen „Aufgebenmüssen" des eigenen Ichs zu verfliegen. Sie hatte es lange mit Schwester Ulrike überlegt und lange gezögert, ehe sie dem Bruder ihren Entschluß mitteilte. Nun sie es aber getan hatte, war auch ein fester Wille und eine heilige Begeisterung zu dem Werke der Barmherzigkeit in ihr. Tarenberg billigte ihren Vorsatz durchaus. Daran meinte sie zu erkennen, daß sie mit ihm das Richtige getroffen habe. Der Generalarzt hatte sich dahin ausgesprochen, daß eine weitere, fünfwöchentliche Pflege zu ihrer völligen Herstellung genügen werde. Es war ihm durch persönliche Beziehungen zu Schwester Ulrikes Oberin gelungen, deren Bleiben bis zum Ablauf dieser Zeit zu erwirken. Nora sollte dann, unter Aufsicht und Anleitung der jetzigen Pflegerin, in das Königstetter Mutterhaus probeweise eingestellt werden.

Der Sanitätsrat Dunker, der inzwischen längst wieder nach München zurückgekehrt und durch Tarenberg über alle Vorgänge der letzten Zeit unterrichtet war, hatte endlich seine Zustimmung zu dem Plan gegeben. Leicht war es ihm nicht geworden. Die Verantwortung, die er damit auf sich nahm, erschien ihm zu groß. Freilich hielt er es nicht für ausgeschlossen, daß die übergroße Zartheit seines Mündels durch die Krankheit vermindert sein könnte, indem ihr Körper nach der reichlichen Absonderung von schädlichen Stoffen sich nunmehr widerstandsfähiger allen äußeren Einwirkungen gegenüber erzeigte. Für so absolut sicher, wie das sein Trautenberger Herr Kollege hinzustellen beliebte, galt es ihm aber noch lange nicht. Er kannte die Nora Fiedler doch von der Wiege her und hatte sie allzeit als ein überaus interessantes Objekt mit scharfen Augen beobachtet. Dabei hatte er mehr und mehr die Ueberzeugung gewonnen, daß die große, leidenschaftliche Seele des damaligen Kindes auf Kosten des zierlichen Körpers erstarkte. Die Kleine besaß zu viel Innerlichkeit. Dagegen hatten alle Eisenpräparate und Solbäder nichts geholfen, und der Krankheitsfall, mochte er auch zehnmal imstande sein, eine Umwälzung im Organismus herbeizuführen, würde es auch nicht gekonnt haben. Er schrieb das Hauptverdienst an dem ihm von Tarenberg geschilderten Aufblühen viel mehr der sie umgebenden Sorgfalt und Liebe zu, deren sie so lange gänzlich entbehrt hatte. Schließlich aber gab er, trotz der ernsthaften Bedenken, seine Einwilligung. Er war ein alter Mann, der nicht mehr so starr wie früher auf seinem Willen beharrte. Ging die Sache schief, konnte er immer noch einschreiten — aber er sollte nicht dazu kommen.

Das kleine Häuschen, in dem seine Schwester gestorben war, erwarb er. Die Zimmer der oberen Etage genügten ihm als Wohnung vollständig, und in der unteren richtete er eine Klinik ein, die er dereinst dem einzigen Neffen, der zurzeit sein Assistentenjahr absolvierte, hinterlassen würde.

Neugierig war der alte Dunker niemals gewesen. Aber er hätte doch gar zu gern gewußt, wie Nora untergebracht war, und ob eine wirklich geeignete Kraft zu ihrer Pflege zur Verfügung stand. Die letzte Frage konnte mit gutem Gewissen bejaht werden.

Schwester Ulrike hatte mit ihrem hingebenden Samariterwerk ihrer Schutzbefohlenen einen wahrhaft großen Dienst geleistet. Sie war niemals müde geworden, die tausend Wünsche der Kranken mit immer gleicher Bereitwilligkeit zu erfüllen, wie sie auch nicht erlahmte, die zahlreichen Fragen nach dem künftigen Beruf zu beantworten. Nur das Heranschaffen des Unterhaltes aus der Stadt hatte ihr zu viel Mühe gemacht. Sie ließ, namentlich in der ersten Zeit, die Patientin ungern allein und vernachlässigte so die Pflege ihres eigenen, durch die anstrengenden Nachtwachen geschwächten Körpers.

Wieder war es der Generalarzt Wiedenhöfft, der einen Ausweg fand. Sein alter Diener mußte täglich den notwendigen Vorrat in das Inspektorhäuschen schaffen. Und er tat es gern, weil Tarenberg ihn reichlich dafür lohnte.

So hätte man also meinen können, daß die Trautenberger nicht das Geringste von dem Stück Leben, das sich, wenig entfernt von ihnen, abspielte, merkten. Tarenberg war dessen auch eben so sicher, wie der Generalarzt. Sie kannten eben beide die Trautenberger noch nicht lange und gründlich genug. — —

Der Wachtmeister Hirse von der fünften Batterie hatte nach dem Wort getan: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei." Er nahm also ein Weib, dessen hauptsächlichste Vormittagsbeschäftigung darin bestand, vorsichtig mit der Hand die Gardine zurückhaltend, auf die Straße hinunter zu spähen. Dabei hatte sie gemerkt, daß der Wagen des Generalarztes jeden Morgen um zehn Uhr die Raaschener Chaussee hinunter fuhr. Der Umstand, daß er fast regelmäßig nach einer halben Stunde zurückkehrte, bewies ihr, daß er weder auf dem Stadtgute noch auf einem der Nachbardörfer, dessen erstes neben Kilometer entfernt lag, zu tun haben konnte. Von ihrem Fensterplatz aus übersah sie nicht nur das letzte Haus, sondern noch ein Stück der schnurgeraden Raaschener Pappelallee. Der Wiedenhöfftsche Wagen fuhr jedesmal links ab und benutzte den Landweg, der über das Inspektorhaus nach der Buchener Heide führte. Also konnte er nur einen Patienten in diesem haben. Der Versuch, über dessen Person irgend etwas in Erfahrung zu bringen, bildete hinfort den Inhalt ihrer Nachmittage.

Sie fühlte plötzlich das dringende Bedürfnis, spazieren zu gehen. Warum sollte sie ihm nicht nachgeben? Wenn man sich die beste Modenzeitung hält und gut angezogen ist, eine stattliche Figur und kein häßliches Gesicht hat, tut man den Leuten einen Gefallen, wenn man sich ihnen zeigt. Nebenbei soll die Bewegung im Freien auch noch sogar gesund sein. Ihr erster Gang galt der zerfallenen Schmiede und dem Inspektorhaus. Ein Ausdruck arger Enttäuschung erschien auf ihrem Gesicht, als sie ihr Ziel erreicht hatte. Grau und ein wenig vernachlässigt lag es vor ihr und machte mit seinen heruntergelassenen Jalousien den Eindruck völliger Unbewohntheit. Die Frau Wachtmeister war aber nicht nur eine stattliche Frau, sondern auch eine gründliche.

Sie begnügte sich als solche nicht allein mit der Ansicht der Vorderfront, sondern ging langsam um das Häuslein herum, durch die angelehnte Seitentür des Staketzaunes auf den Wirtschaftshof an den Brunnen. Wenn sie sich hier, scheinbar in der Absicht, einen Trunk zu erlangen, an der Stange, die den Eimer hielt, beschäftigte, würde sie geradewegs in die Küche und die Zimmer sehen können, die früher dem Steueraufseher Satt und dessen Familie als Schlafräume gedient hatten.

Sie triumphierte. Ihre natürliche Klugheit, die nicht in nützliche Bahnen gelenkt, auf dem Gebiete der Aufspürungen bereits die schönsten Erfolge zu verzeichnen hatte, behielt auch diesmal recht.

In der Küchentür stand, in der schlichten Tracht der Diakonissinnen, eine Schwester und wusch irgend etwas. Frau Hirse ging, ohne die geringste Verlegenheit zu zeigen, auf sie zu und bat um ein Glas Wasser.

„Mir ist plötzlich unwohl geworden, und ich bitte wegen der Belästigung vielmals um Entschuldigung," setzte sie noch hinzu, denn sie wußte, was sich gehörte.

„Bitte," sagte die junge Schwester kurz und beeilte sich, ihr das Gewünschte zu holen, dabei sorgfältig die Türe hinter sich zuschlagend.

Frau Hirse spielte, als sie zurückkehrte, die Wehmütige.

„Ach, Schwester, ich kenne das. Wenn man einen Kranken zu pflegen hat, wünscht man alle anderen ins Pfefferland, stimmt das nicht?"

„Ja," sagte Schwester Ulrike noch kürzer und nahm das Glas zurück. Frau Hirse war innerlich über das taktlose Benehmen der Sanftausehenden empört, aber äußerlich lächelte sie weiter.

„Geht es Ihrem Kranken jetzt besser, Schwester?" fragte sie sehr freundlich. „Er tut mir so leid. Ich sehe nämlich täglich den Arzt herausfahren und nehme deshalb Anteil an seinem Ergehen." 22) 17

...setzen, gestaltet, der sich über den von mir aufzusuchenden Patienten sehr nett aussprach. In dem großen Saal, in den ich eintrat, befanden sich etwa ein Dutzend Patienten. Der Raum war sehr hoch und hell, gut geheizt, von peinlicher Sauberkeit. Außer drei sehr schwer verwundeten Soldaten waren die übrigen außer Bett, lesend, oder einen Refrain aus ihrer Heimat, der Provence, singend. Ich gebe meine Unterhaltung mit ihnen im Wortlaut wieder.

„Ich bin in Dieuze verwundet worden, sagte der eine. „Ich konnte mich nicht mehr erheben; 60 Meter vor mir waren die Deutschen. Es ist erstaunlich, wie ihr Ambulanzdienst auf dem Schlachtfeld funktioniert. Man hat mich mit Zartheit (Douceur) transportiert. Und ihre Lazarettzüge! Es ist eine Wonne, in die weißen Betten eingehüllt zu werden, wenn man aus dem nächtlichen Regen der Schützengräben kommt."

Ein anderer berichtete: „Nach meiner Verwundung wurde ich hier vom Scharlachfieber ergriffen und 45 Tage im Hospital Schwabing gepflegt. Ich schwöre Ihnen, mein Herr, daß ich nicht besser in Frankreich hätte gepflegt werden können, selbst nicht in einer Klinik für 20 Franken den Tag. Man hat alles Mögliche für mich getan. Man sagt immer, es fehle den Deutsches etwas Nobeles. Aber es sind wirklich gute Kerls."

Als ich die Leute fragte, ob ihnen die Tage nicht lang würden, antworteten sie: „Gewiß, aber wir können lesen. Dort an der Wand ist unsere Bibliothek mit Maupassant, Anatole France und anderen." Ueber die Verpflegung können sie sich wirklich nicht beklagen: Morgens Kaffee, Mittags Suppe, Fleisch und Gemüse, Abends Suppe und Gemüse; und alles gut und reichlich. „Und dann gibt es keine Chikane", bemerkte der eine. Man läßt uns in Ruhe. Anfangs waren sie streng bezüglich der Korrespondenz. Alles wurde zensiert. Aber jetzt können wir schreiben, was wir wollen. In sechs Tagen kommen unsere Briefe bis Südfrankreich. Schade ist nur, daß man nicht rauchen kann." „Die Betten sind wirklich großartig", versicherte ein anderer zum Schluß, „ich schlafe den halben Tag".

So kam die Stunde, wo wir die Unterredung, die völlig frei und ohne jede Aufsicht stattgefunden hatte, abbrechen mußten. Einer begleitete mich noch, auf den Stock gestützt, in das große, geheizte Vestibül, das als Wandelhalle für die Kranken dient. Gerade wurde auf Platten ein sehr appetitliches Essen hereingebracht. „Sie sehen, daß wir wirklich gut behandelt werden", sagte mein Begleiter.

Der Kaiser im Hauptquartier.

Ein bekannter italienischer Schriftsteller, der als Gast im deutschen Hauptquartier weilte, veröffentlicht im „Giornale d'Italia" Schilderungen von seinem Aufenthalte, denen wir nach dem „Berl. Tagebl." folgendes entnehmen:

„Seit dem Kriegsausbruch sah ich den Kaiser in Berlin dreimal. Am historischen Tage des 1. August, als er von Potsdam nach Berlin zurückkehrte, dann ein paar Stunden später, als er seine Rede an das Volk hielt. Endlich am 16. August, als er ins Feld reiste. Jedesmal fiel mir der harte, stählerne, tragische Ausdruck seines kühnen Gesichts auf, in dem selbst bei leidenschaftlicher Volksbegeisterung keines Muskel zuckte oder auch nur das blasseste Lächeln erschien. Der Wilhelm, den ich im Hauptquartier sah, war ein ganz anderer. Er war der Kaiser von früher, der Kaiser der guten Tage. Das war der Kaiser der unser Land in Freud und Leid besuchte, der nach der Katastrophe von Adua, als die Franzosen und Engländer das italienische Heer frohlockend mit Schimpf und Hohn bedeckten, mit feierlichem Prunk nach Rom kam, um Italien und dem italienischen Heere seine Achtung und sein Vertrauen zu beweisen. Der Kaiser, den die französischen und englischen Blätter schlaflos, gealtert, niedergebrochen schildern, macht im Gegenteil wirklich den Eindruck, als wäre er um ein Jahrzehnt verjüngt worden. Er hat wieder ganz jugendliches Aussehen und zufriedenen Gesichtsausdruck. Er muß sich offenbar an den Krieg gewöhnt haben. Der Kaiser bewohnt ein Patrizierhaus, das der Hofmarschall Frhr. v. Reischach in 24 Stunden in eine recht bequeme Residenz verwandelt hat. Das Gefolge des Kaisers ist klein. Es zählt nur elf Flügeladjutanten und Funktionäre, sowie den Leibarzt Dr. v. Ilberg. Auch die Zahl der Reitpferde, Wagenpferde und Autos, welch letztere vollständig grau sind, wie alle Militärautos, ist nur klein. Obschon die Kaiservilla wie der Kaiser selbst natürlich unter strengstem Polizeischutz steht, liebt es Wilhelm 2., ohne Begleitung auszugehen, als wäre er in Potsdam. So sah ich den Kaiser wiederholt mit Kindern scherzen, und er war dabei so aufgeräumt wie je. Die nicht genannte französische Stadt, wo das Hauptquartier seinen Sitz hat, ist in seiner vornehmen Ruhe ein Klein-Berlin geworden, wo sich das ganze Leben Klein-Berlins abspielt. Aber es ist eine kleine Welt, die von tiefstem Ernste, von unerschütterlichem Willen, von einem Eifer durchdrungen ist, der nichts von dem häßlichen Zuge eines Eroberungskrieges an sich hat, und nie habe ich deutlicher, als hier empfunden, daß die Deutschen nach Frankreich marschiert sind, um Deutschland zu erobern.

Unsere dankbaren Krieger.

(Fortsetzung.)

Breslau, den 1. 11. 1914.

Sehr gefreut, daß ich durch Eure lieben Hände ein so schönes Geschenk erhalten habe, sende ich Euch meinen innigsten Dank. Es soll mich anfeuern zur nie verlöschenden Vaterlandsliebe, zu neuem Mut und neuer Kraft, durch die wir mit Gottes Hilfe weiterschlagen werden, bis der letzte Gegner bezwungen daniederliegt, zum Wohle der engeren Heimat und des ganzen geliebten Vaterlandes.

Drum seid unverzagt, Ihr Lieben,
Wir wollen sterben oder siegen.
Es war von jeher deutscher Brauch,
Drauf gehen, bis zum letzten Hauch.
Drum geh'n auch wir jetzt Hand in Hand
Mit Gott für König und Vaterland.

Durch das beiliegende Schreiben fühle ich mich berufen, Euch auch den Dank derjenigen Heimatskameraden zu senden, deren Brust schon die Schlachtenrose ziert und darum nicht mehr in der Lage sind, Euch Lieben selbst ein Dankesschreiben zu schicken. Nun lebet alle wohl in der Heimat und seid herzlich gegrüßt von allen Kameraden aus Castrop und Rauxel in der Hoffnung, daß uns das große Werk mit Gottes Hilfe gelingen möchte.

Mit nochmals Gruß und Dank
Pütthoff, Dietr., Unteroffizier,
1. Komp., Ersatz-Bataillon K. J. R. 78,
z. Zt. Breslau.

Frankreich, den 3. 11. 1914.

Werte Damen!

Habe Euer Paketchen am 3. d. Mts. erhalten. Dafür meinen besten Dank. Da ich aber schon lange von Castrop bin, hat es mich doppelt gefreut. War es doch auch ein schöner Gruß aus der alten Heimat. Verzeiht, ich muß etwas flott schreiben, es geht gleich wieder in Stellung. Meine Erlebnisse werde ich wohl nicht zu schildern brauchen. Ihr werdet wohl mehr durch die Zeitungen erfahren wie wir selbst. Ich bin der einzige Westfale in unserer Kompagnie. Bekannte habe ich hier keine. Kameradschaft findet sich natürlich von selber. Hier heißt's: Alle für einen, Einer für alle. Vier Gefechte hab' ich mit Gott glücklich überstanden, und mit Gott wird's wohl so weiter gehen. Nur noch eins will ich verraten, daß die Castroper nämlich, so glaube ich, in ganz Deutschland bekannt sind. Kein Mensch weiß wo es liegt, aber die Castroper kennen sie doch. Wie der Name so berühmt geworden ist, weiß ich nicht. Ich muß jetzt Schluß machen, es geht jetzt los. Ich hätte gern mehr geschrieben, aber man weiß nicht, ob man noch dazu kommt. Also weiter! Mit Gott für König und Vaterland.

Nun seid alle herzl. gegrüßt von dem
Wehrmann Wilhelm Lapp.

Allerlei.

Belgien gesperrt.

Jede Eisenbahnverbindung mit Antwerpen ist abgebrochen. Das Handelsblatt teilt mit, daß in den letzten Tagen kein einziger Reisender die belgische Grenze überschreiten durfte. Es wird angenommen, daß die Deutschen den Kampf in den Laufgräben aufgeben werden, um noch einmal in der Richtung Nser-Calais große Truppenmassen gegen die Alliierten zu werfen.

Vermehrung des amerikanischen Heeres.

Eine Vermehrung des Bundesheeres um das Doppelte hat der Chef des Generalstabes der Armee der Vereinigten Staaten vorgeschlagen. Es sei nötig, daß noch ein erstes Aufgebot von 500 000 Mann und ein zweites Aufgebot von 300 000 Mann geschaffen werden müßte. Dies sei die einzige Möglichkeit eines wirksamen Schutzes des Panamakanals und des anderen amerikanischen Gebietes.

Kriegszustand in Indien.

Nach einer Londoner Drahtung hat der englische Ministerrat den Vizekönig von Indien ermächtigt, über das Kaiserreich nach Erfordernis den Kriegszustand zu verhängen. Die Londoner „Daily Mail" spricht in ihrer Ausgabe vom 20. November von der Möglichkeit eines nahen Wechsels in der Person des Vizekönigs.

Belgien konnte es auch so haben!

Wie das „Luxemburger Wort" meldet, zahlte das Deutsche Reich bis jetzt an das Großherzogtum Luxemburg für Flurschäden usw. Entschädigungen in Höhe von 1 283 000 Franken. Außerdem erhielt die Großherzogliche Regierung für die Benutzung der Straßen und Wege sowie für die Benutzung von Staatsgebäuden (für Einquartierung) die Summe von 311 000 Franken.

Das Eiserne Kreuz am weißen Bande.

Diese Auszeichnung, die vom Kaiser in der letzten Zeit mehrfach verliehen worden ist, erhielten solche Personen, die sich im Inlande in irgend einer Weise um den Krieg verdient gemacht haben, z. B. der Kaufmannslehrling E. Schulz, der im Monat August mehrere Kraftwagen aufhielt, so daß die darin sitzenden französischen Offiziersspione verhaftet werden konnten. Die Militärposten haben vor den Rittern des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, das vor dem Feinde erworben wird, und deshalb am schwarz-weißen Bande tragbar ist, mit „Gewehr über" stillzustehen; den Inhabern des Eisernen Kreuzes am weißen Bande steht diese militärische Ehrenbezeugung nicht zu.

Die Inder als „Kanonenfutter".

Aus einem vom 3. November datierten Brief eines im Felde zwischen Lille und Arras im Norden von Frankreich kämpfenden rheinischen Offiziers geht u. a. hervor, welches Los den auf seiten unserer Gegner kämpfenden Indern beschieden ist. „Vorgestern", heißt es da, „kamen wir zum ersten Male mit Indern zusammen, deren wir zwei gefangen genommen haben. Einige meiner Leute gerieten in einen regelrechten Ringkampf mit den graubraunen Burschen, wurden auch zum Teil durch die fürchterlichen Messer verletzt. Die Inder liegen uns gegenüber im ersten Graben und werden in vorderster Linie verwandt. Zurückgeben können sie nicht, denn in einem zweiten Graben dahinter liegen die Engländer, die die Inder, wenn sie kehrt machen, erschießen. Infolgedessen schlagen sich die Wilden mit dem Mute der Verzweiflung."

Russische Wünsche.

Der „Secolo" meldet Aeußerungen einer hohen politischen Persönlichkeit, denen zufolge Rußland im Falle eines Sieges folgende Wünsche erfüllt sehen möchte: Annexion Galiziens, die Weichsel als Grenzfluß gegen Preußen, Oeffnung und Naturalisierung des Bosporus und der Dardanellen, Teilung Persiens zwischen England und Rußland, sowie Herstellung einer russischen Souveränität für Armenien. — Das sind ja sehr bescheidene Forderungen! Rußland wird aber noch etwas zuwarten müssen, und vielleicht wird es nicht der nehmende, sondern der gebende Teil sein.

Zum Angriff auf die Zeppelinwerft.

Die Verletzungen des im Krankenhause untergebrachten verwundeten englischen Flugzeugführers, Marineoberleutnant Briga, sind ungefährlicher Natur. Er hat durch einen Schuß eines Schrapnells eine Verletzung am Kopfe davongetragen. Auf die Mitteilung, daß durch eine Bombe ein Mann getötet und eine Frau und ein Kind verwundet worden seien, äußerte er sein Bedauern, bemerkte aber, daß seine Bomben nur der Zeppelinwerft gegolten hätten. Eine Unterstützung der verletzten Personen lehnte er ab. Auf weitere Fragen über den Fliegerangriff verweigerte er die Auskunft.

Aus nichts wird nichts

Wenn Sie nichts
für Ihr Geschäft tun,
können Sie auch keinen
Ertrag daraus erwarten. Nur
bei guter Saat können Sie sich
auch über eine gute Ernte freuen.
Bereiten Sie daher den Boden durch
geschickte und zugkräftige
Inserat-Reklame in der
„Castroper Zeitung"
vor, und Sie können
dann mit Sicherheit
auf ein gutes Geschäft rechnen

Wie Hindenburg Generalstäbler wurde.

In einer neu entstandenen Zeitschrift, der „Nationalen Rundschau" erzählt der Oberstleutnant z. D. Professor Paul Pochhammer einiges aus der Zeit, wo er zu Anfang der siebziger Jahre als Lehrer für Befestigungswesen an der Kriegsakademie wirkte. Damals zählte zu seinen Schülern der Premierleutnant, jetzige Generaloberst **von Hindenburg**, der schon die Kriege 1866 und 1870 hinter sich hatte und nur wenige Jahre jünger war als sein Lehrer. Der frischen und lebendigen Erzählung Pochhammers entnehmen wir folgendes:

„Hindenburg hatte stets irgendeine Sektion der Generalstabskarte vor sich liegen, auf der er still zu arbeiten begann, sobald der Vortrag des Lehrers ihn nicht interessierte! Er arbeitete an sich, wenn ein anderer an ihm arbeitete, und daran, daß er damit zugleich eine Kritik dessen übte, der ihn mit seiner Rede zu erreichen bemüht war, hat er sicher nie gedacht. Noch weniger daran, daß er damit einen jungen Hauptmann aus der Fassung bringen möchte, der ohnehin das Ueberlegenheitsgefühl, dessen der Vorgesetzte bedarf, über ihn nicht besaß, und der, weil er grundsätzlich frei sprach, nicht umhin konnte, zu bemerken, was dicht vor ihm geschah. Zwei Zivilkollegen fragte ich einst harmlos nach ihrem Eindruck von diesem stattlichen Hörer am ersten Tisch. Der Geograph hatte dankbar die stets bereitliegende Karte, der Mathematiker mit gleicher Befriedigung den rührigen Gebrauch von Zirkel und Bleistift bemerkt. Daß dieser kleine „Moltke-Zirkel" nur Marschtiefen und Geschützwirkungen auf der Karte feststellte und dieser Bleistift nur Befehle und Meldungen schrieb, daß hier überhaupt ein Soldat Kriegsgeschichte trieb oder mittels taktischer Aufgaben sich selbst erzog, hatten sie nicht erkannt. Mir aber imponierte diese sorgfältigere Zeitbenutzung des werdenden Truppenführers; andererseits wies sie mir den Weg zum „konkreten" Fall. Ich nahm mir vor, diesen unerbittlichen Praktiker erst zum Hörer und sodann zum Mitarbeiter zu machen; ich sann direkt darauf, wie das anzustellen sei, und ich war glücklich in dem Maße, in dem mir das gelang. So trennte ich mich von meinen Kollegienheften wie Cortez von seinen Schiffen. Ich glich dem Regiment, dem seine General nur die Wahl ließ, die Schanze zu erstürmen oder von hinten niederkartätscht zu werden. Und ich darf meinem einstigen Schüler v. Hindenburg auch hier für seine ihm unbewußte Einwirkung auf die Gestaltung meiner Lehrtätigkeit danken, wie ich es oft genug im stillen schon getan.

Eine praktische Uebung sollte den Kursus über Feldbefestigung beschließen. Auch sie machte mir Sorge. Wie sollte ich 50 Offiziere aller Waffen auf engem Raum zu nützlicher Tätigkeit ansetzen? Die Verdy-Methode half mir. Auf dem **Schlachtfelde von Großbeeren** waren ja wirklich zwei Verteidigungsaufgaben ungelöst geblieben. Man brauchte einmal den auf Berlin vorrückenden Oudinot aus dem Walde nicht frei heraustreten zu lassen. Hier war eine Stellung möglich, an der er sich den Kopf einstieß (preußisches Nordkorps blau). Der Marschall andererseits, einmal herausgetreten, konnte Vorsorge treffen, von Bülow nicht wieder in den Wald hineingeworfen zu werden (französisches Südkorps rot). **So waren zwei Verschanzungen** denkbar. Auf demselben durch die Schlacht geheiligten Boden und nach Bildung der Parteien unter den Aeltesten ergab sich die Besetzung der Führerstellen nach dem Patent. Leicht genug, nur in bezug auf die Wahl der Generalstabschefs hatte ich freie Hand. Es war jedoch nicht leicht, die Wahl zu treffen unter den vielen zukünftigen Generälen. Wenn ich nur, um in die Atmosphäre einzuführen, die mich umgab, lediglich aus dem Gedächtnis einige Namen nenne von damaligen Kriegsakademikern, wie Below, Bernhardi, Beseler, Bülow, Claer, Ditfurth, Eberhardt, Goltz (den Jüngeren, der Feldmarschall war als Major mein Kollege), Hülsen, Hühne, Liebmann, Lochow, Löwenfeld, Lyncker, Manteuffel, Massow, Moltke, Mudra, Schwarzhoff, Steinmann, Tülff, Unger, Yorck v. Wartenburg, wie lange könnte ich damit noch fortfahren, so tue ich das zu Ehren dieser militärischen Hochschule, die zu versammeln weiß, was ein Menschenalter später den Stolz des Heeres bilden soll und heute den des Vaterlandes bildet! Wie wenig bedeutete für diese Herren und ihre Kameraden, was ich ihnen anbieten und mitgeben konnte für ihren Beruf, und doch wie ernst mußte ich gerade deshalb meinen Dienst nehmen auch auf diesem vaterländischen Schlachtfelde, auf das ich meinen Coetus geführt hatte. Für das Nordkorps handelte es sich um eine Feldstudie von geringer Bedeutung. Einen Bülow denkt sich jeder doch nur im Angriff. Die französische Stellung war schon deshalb die ernstere Aufgabe, weil hier die Möglichkeit sich bot, zugleich ein Angriffsobjekt zu schaffen, dessen Anordnung mit der starken Stirn deren Umfassung verhindert, und deren artilleristische Unterstützung gesichert werden mußte „des Schweißes der Edlen" nicht unwert erschien.

Ich ersuchte meinen stillen Schrittmacher, Herrn **v. Hindenburg**, zum Coetusältesten, d. h. zum Marschall Oudinot als Generalstabschef zu treten, und ich höre noch heute die einfachen vier Worte über das Feld schallen, mit denen er ruhig, wie immer, meine Einladung beantwortete: **„Die Herren vom Südkorps!"** — Damit war meine Uebung gerettet. Er wählte rasch die brückenkopfartige Stellung, die der Auftrag erheischte. Alles gliederte sich ein, die andere Partei folgte gleich seinem Beispiel. Wir besprachen an Ort und Stelle die Ergebnisse, und wenige Tage später hatte ich ein rotes und ein blaues Aktenstück in der Hand, das meinem Jahresbericht beigefügt den Vorgesetzten einen klaren Einblick gewährte in alle gefaßten skizzierten und von mir beurteilten Entschlüsse, nach denen dieselbe kleine Hügelkette in zwei sich überschneidende Verteidigungsfronten von uns umgewandelt war.

Wie die deutschen Barbaren ihre gefallenen Kameraden ehren.

In Belgien, den 6. Nov. 1914.

Die vier Kompagnien des Landsturm-Bataillons Düsseldorf liegen in weitem Umkreis auf vier verschiedene Ortschaften verteilt. Als ich heute morgen die 3 Kilometer von meinem Standquartier entfernt liegende 4. Kompagnie aufsuchen mußte, machte mir der Kompagnieschreiber die Mitteilung, daß auf dem Friedhofe des Ortes ein durch einen Bombensplitter eines französischen Fliegers gefallener Soldat vom Infanterie-Regiment 74 seine letzte Ruhestätte gefunden habe. Gleich darauf meldete sich ein Wehrmann der Kompagnie mit der Anfrage, wie der Name des gefallenen Kameraden sei. Er habe von einem Offizier-Stellvertreter den Auftrag erhalten, ein Kreuz mit Namensaufschrift zu fertigen. Ich äußerte den Wunsch, das Grab des Gefallenen zu besuchen, worauf der Kamerad Schreinermeister sich anbot, mir die Ruhestätte zu zeigen. Unterwegs erzählte er mir, wie die Einwohner des Ortes mit sichtbarer Genugtuung empfänden, daß die vorübergehend anwesenden Soldaten alle zur Grabstätte ihres gefallenen Kameraden pilgerten. Kurz vor dem Eingang zum Friedhof schloß sich uns noch ein Offizier an, und zu dreien betraten wir die weihevolle Stätte. Hier bot sich uns ein rührender Anblick. Ein altes Holzkreuz, daß an der Mauer gestanden, und von dem der Zahn der Zeit die Schriftzeichen längst ausgewischt hatte, war von seinen engeren Kameraden, von denen vielleicht heute schon manchen selbst der kühle Rasen deckt, als Denkmal gesetzt worden. Als Krönung des Kreuzes und äußeres Zeichen eines Soldatengrabes diente die Mütze des Verstorbenen. Das Grab hatten die Kameraden der einquartierten Kompagnie Tags zuvor frisch aufgemacht u. mit blühenden Blumen reichlich bepflanzt. Die Mitte des Kreuzes zierte ein kleines weißes Stück Papier, auf dem mit Bleistift geschrieben, die bescheidenen Worte standen:

Unser Kamerad ruhe in Frieden.

Haarpflegemittel :: Parfümerien

Zöpfe

und alle anderen Haararbeiten aus bestem, deutschem Haar, kaufen Sie hervorragend gut und billig in

Wagner's Damenfrisier-Geschäft

Wittenerstr. 36. **Castrop** Beim Amtsgericht.

Wetterfeste Kleidung.

Moderne Ulster

" **Paletots**

" **Loden-Mäntel**

" **Pelerinen**

" **Loden-Joppen**

" **Anzüge**

" **Wasserdichte Regen-Mäntel**

" **Oeltuch-Mäntel u. Kragen**

" **Schwere Wettermäntel u. Joppen**

für Fuhrleute und Kutscher.

Hosen aus wetterfesten Stoffen.

Unsere Auswahl ist bedeutend!
Unsere Preise sind bekanntlich die billigsten!

A. Eick & Comp.

Nikolaistr. 5 Dortmund Balkenstr. 36-38
beim Bezirks-Kommando.

Kriegsliebesdienst.

Bei der Einrichtung des in der **Höheren Mädchenschule** untergebrachten

Kleiderlagers

hatte der „Vaterländische Frauenverein" die Absicht, in erster Linie den Frauen der im Felde stehenden Krieger aus der Stadt Castrop und der Gemeinde Rauxel zu helfen.

An den beiden ersten Verkaufstagen ist aber ein Ansturm auf das Lager gerade aus Kreisen erfolgt, die mit dem Kriege unmittelbar nichts zu tun haben.

Der „Vaterländische Frauenverein" sieht sich daher gezwungen bekannt zu geben, dass bis auf weiteres **das Lager nur für Frauen der im Felde stehenden Krieger aus der Stadt Castrop und der Gemeinde Rauxel geöffnet ist. Die Zulassung kann nur erfolgen, wenn die von der Stadt- bezw. Amtsverwaltung ausgestellte Ausweiskarte vorgezeigt wird.**

Das Lager ist **Mittwochs** und **Freitags** von 3—6 Uhr geöffnet.

Der Vorstand
des Vaterländischen Frauenvereins
Castrop-Rauxel.

Bekanntmachung

betreffend Anmeldung ostpreußischer Flüchtlinge.

Da anzunehmen ist, daß sich im Stadtbezirk eine größere Anzahl ostpreußischer Flüchtlinge aufhält, welche bisher nicht ihrer Meldepflicht nachgekommen ist, so wird hierdurch auf die Bestimmung der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 10. Juni 1904 hingewiesen, nach welcher die polizeiliche Anmeldung spätestens innerhalb 6 Tagen nach dem Zuzuge zu erfolgen hat.

Dieselben werden daher aufgefordert, ihrer Anmeldepflicht unverzüglich nachzukommen. Die Anmeldungen werden auf dem Einwohnermeldeamte entgegengenommen, die erforderlichen Papiere können evtl. nachgebracht werden.

Castrop, den 27. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung: Wynen.

Anzüge u. Kleider

färbt schnell und billig in bester Ausführung

Karl Stute,

Färberei u. Waschanstalt,
Castrop, Kaiser Friedrichstraße (neben Bahnhofshot I).
Die Sachen werden abgeholt

Kölner-Lotterie!

Lose à **1.00** Mk.

Hauptgewinn = 20000.00 Mk.
10000.00 Mk., 3 × 5000.00 Mk.,
2 × 3000.00 Mk., 2000.00 Mk
Nur bares Geld wird ausgezahlt
Ziehung bestimmt am 27. und 28. November.
Lose vorrätig:

Zigarren-Geschäft
Rob. Kappelhoff,
Castrop, Widumerstrasse 5.

M. Kaurand,

Delikatessen, Wild u. Geflügel,
Castrop, Münsterstr. 10,
Telephon 49.

Empfehle: Gänse, Suppenhühner, Hasen, Kaninchen, Sprotten, Bückinge, ff. Aufschnitt, Tafelobst.

Sofas u. Matratzen

werden sofort gut und billig aufgepolstert.

Heinrich Raabe,
Bochumerstraße Nr. 65

Wintereier

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung pro Huhn von 15—20 Gramm des sehr berühmten Geflügelfutters **„Nagut".** Zu haben bei: **C. Wimmers, Drogerie, Castrop; H. Reckefuß, Mühle, Castrop; Heinr. Berninghaus, Holthausen; W. Koltenpoth, Habinghorst.**



Städt. Schlachthof
Castrop.

Heute, Samstag, nachm. von 2 Uhr ab findet auf der hiesigen Freibank der **Verkauf von minderwertigem**

Schweinefleisch

(pro Pfd. 50 Pfg.) statt.

Markenausgabe 1/4 Stunde vorher.

Die Schlachthofverwaltung.

---

1 Kotten
mit 1 Morgen Land

in Castrop oder Umgegend zu pachten gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

---

4 jährig. Pferd

passend für Metzger od. Bäcker (weil Besitzer im Krieg); daselbst auch

1 melke Kuh

zu verkaufen. Näheres:
Habinghorst, Kaiserstr. 191.

Schlafstelle

gesucht. Offerten unte **F A 18** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnung

v. 5 Zimmern, abgeschl. Etage, zum 1. Januar oder früher zu vermieten.

Jos. Röllmann,
Rauxel-Bahnhof.

Wegen Erkrankung des jetzigen, suche auf sofort ein properes, braves, evgl. **Mädchen**
im Alter von 14—16 Jahren, für Küche und Hausarbeit.
Frau Stamm, Deininghausen.

Zum baldigen Eintritt ein zuverlässiges

Küchenmädchen

gesucht, was die Küche selbstständig führen, und im Backen und Einmachen erfahren ist. Zeugnisse aus herrschaftl. Hause erwünscht. Off. unt. **B. C. 100** an d. Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein; diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!
Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N.-W. 40, Alsenstr. 11.

Das Präsidium:

v. Loebell, Staatsminister und Minister des Innern.

Ausschuß für den Regierungsbezirk Arnsberg.
v. Bake, Regierungspräsident, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat:
Gisevius, Ober-Regierungsrat.
Pfeffer, Ober-Regierungsrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, daß die Umpfarrung kleinerer Teile der politischen Gemeinde Ickern aus dem Pfarrverbande von Henrichenburg und Habinghorst in den von Mengede in Aussicht genommen ist.

Diejenigen, welche gegen die Umpfarrung Einwendungen zu erheben oder Ansprüche auf Entschädigung wegen Verlustes besonderer Rechte und Vorteile infolge der Umpfarrung geltend zu machen haben, werden hierdurch auf Grund des § 239 Teil II Titel 11 des Allgemeinen Landrechts aufgefordert, diese Einwendungen und Ansprüche innerhalb 4 Wochen vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet bei dem zu unserm Kommissar in dieser Angelegenheit ernannten Herrn Landrat in Dortmund schriftlich einzureichen oder zu Protokoll zu erklären.

Arnsberg, den 28. Oktober 1914.

Königliche Regierung
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen
gez.: **Pfeffer.**

Bekanntmachung

betreffend Landsturm-Musterung im Landkreise Dortmund.

Die Musterung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren 1889, 1890, 1891, 1892, 1893 und 1894 geboren sind, ist angeordnet und findet im Landkreise Dortmund wie folgt statt:

Am 5. Dezember im kath. Gesellenhaus in Castrop 8^{30} Uhr vormittags:

für die Landsturmpflichtigen der Stadt Castrop.

Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche sich noch nicht zur Landsturmrolle angemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, unverzüglich ihre Anmeldung bei der Ortsbehörde zu bewirken, widrigenfalls strenge Bestrafung erfolgt. **Die zur Gestellung verpflichteten Personen haben sich eine Stunde vor dem bezeichneten Termine pünktlich einzufinden. Der Landsturmschein ist mitzubringen.**

Anträge auf Zurückstellung wegen dringender häuslicher und gewerblicher Verhältnisse sind bei den Ortsbehörden vor dem Musterungstermine anzubringen. **Die** Verhandlung über die Reklamationen findet am 10. **Dez.** in Derne statt.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäfts durch Trunkenheit, Widersetzlichkeit, unerlaubte Entfernung, sowie ähnliche Ungehörigkeiten wird streng bestraft.

Dortmund, den 21. November 1914.

Der Landrat: v. Rynsch.

Veröffentlicht:
Castrop, den 22. November 1914.
Der Bürgermeister: Wynen.

Bekanntmachung.

Landsturm-Musterung.

Die Musterung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren 1889, 1890, 1891, 1892, 1893 und 1894 geboren sind, ist angeordnet — und findet für den Amtsbezirk Rauxel am

7. Dezember, vormittags 8 Uhr

im katholischen Gesellenhaus in Castrop statt. Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche sich noch nicht zur Landsturmrolle angemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, unverzüglich ihre Anmeldung zu bewirken, widrigenfalls strenge Bestrafung erfolgt. Die zur Gestellung verpflichteten Personen haben sich eine Stunde vor dem bezeichneten Termine pünktlich einzufinden. Der Landsturmschein sowie die erhaltene Vorladung ist mitzubringen.

Anträge auf Zurückstellung wegen dringender häuslicher gewerblicher Verhältnisse sind **umgehend** hier anzubringen.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäfts durch Trunkenheit, Widersetzlichkeit, unerlaubte Entfernung sowie ähnliche Ungehörigkeit, wird streng bestraft.

Rauxel, den 23. November 1914.

Der Amtmann: von Wehren.

Die Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins sowie alle Frauen Castrops und Rauxels bitten wir ebenso dringend wie herzlich, alle Reste an altem, gewaschenem **Reinleinen, Halbleinen** u. **Baumwolle** sorgfältig zu sammeln und zwecks Verarbeisung zu **Zupfleinen** in dem in der Höheren Mädchenschule eingerichteten Lager abzugeben.

Der Vorstand
des Vaterländischen Frauenvereins
Castrop-Rauxel.

Reichs-Adler

(Inh. Th. Sinder).

Sonntag, den 29. November
findet in meinem Saale

Große patriotische Vorstellung

statt.

Flirado Sterne.
Possen, Lebensbilder.

Aus dem Programm sei besonders hervorgehoben:

Der Sohn des Präsidenten
od.: der verstossene Held.
Der Spion von Warschau.
Seemannsbraut u. s. w.

Ausserdem: **Fred Janz** mit seinem selbstverfassten Kriegsrepertoire, u. anderem:

Mit seiner Kanone hier bei der Artillerie.
Der deutsche Bilderhändler.
Buntes Kriegsallerlei.
Der Spröss ing vom Deutschen Reich.
Der internationale Zigarrenhändler u. s. w.

Morgens von 11-1 Uhr: grosses Matinee.
Nachm. v. 4—11 Uhr fortwährend Vorstellung.

Es ladet freundl. ein **Th. Sinder.**

Bekanntmachung

für den Landwehrbezirk II Dortmund.

Kriegsunterstützungsgebührniss
für die Hinterbliebenen der Kriegsteiln

Als Kriegsversorgung kommt für die n Kriegswitwen-, Kriegswaisen- und Kriegsel Frage, und zwar für die Hinterbliebenen de gefallenen, der infolge einer Kriegsverwund sonstigen Kriegsdienstbeschädigung gestorbe verschollenen aktiven Heeresangehörigen usw.

Anträge auf Bewilligung von Kriegswit waisen- und Kriegselterngeld der im Land Dortmund, ständig wohnhaften oder anläßlich z. B. weil sie Festungen usw. verlassen mußt gehend sich im Landwehrbezirk II Dortmund, Hinterbliebenen von Teilnehmern am jetzigen bei den Aemtern bezw. Bürgermeisterämtern a Dort wird auch weitere Auskunft über die wägen erforderlichen Unterlagen erteilt.

Soweit die gefallenen oder nachträglich Kriegsteilnehmer zur Zeit ihres Todes noch dienststelle (Reichs-, Staats-, Kommunal- usw. inne hatten, wird die für diese Stelle zuständige zugleich mit der von ihr zu veranlassenden Be des aus Zivilfonds zuständigen Witwen- und geldes auch die Gewährung des Kriegswitwen- und waisengeldes herbeiführen. Die Hinterbliebenen Kriegsteilnehmer sollen sich also an diese Behörden

Um die Hinterbliebenen vor wirtschaftlichen S sollen zu bewahren, können ihnen, weil die Bea der vorstehend bezeichneten Anträge längere Zeit spruch nehmen wird, auf Antrag durch das Bezirkskor zunächst vorschußweise die zuständigen Gnadengeb für die auf den Sterbemonat folgenden 3 Monate werden. Solchen Anträgen ist eine Heiratsurkund eine amtliche Bescheinigung über das Verwandt verhältnis zu den Verstorbenen und der für die A auf Bewilligung des Kriegswitwen-, Kriegswaisen Kriegselterngeldes erforderliche Nachweis über da leben des Kriegsteilnehmers beizufügen. Ueber d dieses Nachweises geben die Aemter bezw. Bürgerm ämter Auskunft.

Königliches Bezirkskommando II Dortm



Braunschweig Landw. Lehranstalt und Lehrmolkerei. Durch zeitgem. Ausbildung gute Stellung als Verwalter, Rechnungsführer, Molkerei-Beamter. Prosp. kostenlos durch den **Direktor J. Krause.**

Josef Wallach Castrop

Münsterstr. 8 an der katholischen Kirche.

Total-Ausverkauf wegen Umzug.

Dies bedingt eine schnelle **u. vollständige Räumung sämtlicher Waren-Vorräte** weit unter Preis, vielfach bis zur Hälfte und darunter.

Decken Sie Ihren Bedarf für jetzt und auch für später, da Ihnen in nächster Zeit eine solch **billige Kaufgelegenheit** nicht mehr geboten wird.

Die jetzigen Preise sind neben den früheren Preisen deutlich mit Blaustift vermerkt.

Die teure Zeit zwingt jeden zum Sparen. **Wenn Sie sparen wollen,** so sparen Sie am rechten Fleck.

Mein

Total-Ausverkauf

bietet Ihnen so recht die **billigste Kaufgelegenheit** für **wenig Geld gute Waren** zu erhalten.

Es genügt nicht, nur **diese Annonce** durchzulesen

Sie müssen herkommen

und sich davon überzeugen, daß **meine Angaben** sich **vollauf bestätigen.**

Prüfen Sie meine Schaufenster und vergleichen Sie

Preise und Qualitäten.